Das Müll. Teil 11, Das verlorene Paradies

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-599913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

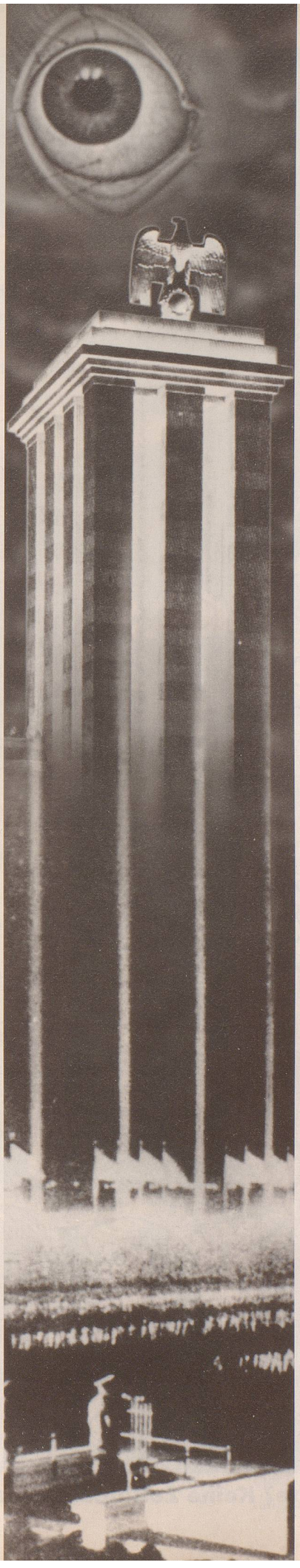
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS MÜLL



Eine Serie von Peter Stamm

11. Das verlorene Paradies

Schon seit Wochen lebte Gagat nun in den alten Quartieren. Die Terroristen-Kolonie bestand fast nur aus Frauen und Kindern, und Gagat war mit offenen Armen empfangen worden. Die ersten Tage redete er nur, dann wurden ihm immer mehr Arbeiten übertragen. Wenn er es früher geliebt hatte, den ganzen Tag in der Kabine des Müllwagens zu sitzen, bekam er hier immer mehr Freude an der Arbeit. Er war dünn geworden vom wenigen Essen, aber er fühlte sich gesund und kräftig wie nie zuvor. Selbst vor den Katzen fürchtete er sich nicht mehr, und als die Bäume geschnitten werden mussten, überwand er seine Abneigung vor lebenden Pflanzen und kletterte selbst auf einen der unteren Äste. Von dort aus sah er in die neuen Quartiere von Puchheim, wo dichte Abgaswolken über den Strassen lagen, und für einen Moment dachte er an seinen Vater. Schnell stieg er vom Baum.

Am Abend sass Gagat mit den anderen in der Kirche, und manchmal spazierte er mit Ligna durch die alten Quartiere und liess sich alles zeigen und erklären. Erst spielte er ihr noch Szenen aus den Tausenden von Filmen vor, die er während dreissig Jahren des Müssigganges gesehen hatte. Dann aber wurde die Erinnerung an die Filme immer schwächer, und die Gespräche mit Ligna wurden ernster. Sie erzählte ihm vom grossen Müllkrieg und der Zeit davor. Wie die Kerichtverbrennungen langsam das Monopol für Heizenergie an sich gerissen hatten, als das Erdöl immer teurer geworden war. Und wie sie das Land unter Druck gesetzt hatten, indem sie wochenlang das Müll in den Strassen liegen liessen. Sie erzählte von der Rattenplage und wie im harten Winter von Siebenundneunzig viele Menschen erfroren waren. Schliesslich war die Regierung gezwungen gewesen zurückzutreten, und die Müllbarone hatten die Führung des Landes übernommen.

Gagat hörte Ligna zu und versuchte alles zu verstehen. Früher hatte er nie nach Ursachen gefragt, hatte nicht einmal gewusst, dass es Ursachen gab. Die Welt war für ihn einfach gewesen, unveränderlich und zeitlos. Jetzt staunte er über die Zusammenhänge, die er langsam begriff, über die Komplexität dieses einfachen Lebens, über Nahrungsketten, Jahreszeiten, Kreisläufe. Manches musste Ligna ihm immer wieder erklären, und er lachte und freute sich jedesmal, wenn er es verstand. Ligna erzählte gerne. Und sie mochte Gagat und hatte nicht vergessen, dass er Fiaba aus der Müllgrube gerettet hatte. Sie mochte Gagats Sorglosigkeit und den Ernst, mit dem er zuhörte und alles in den alten Quartieren betrachtete und prüfte.

Jeden Tag schlichen sich Leute aus der Kolonie in die neue Stadt, um auf den Müllhaufen die nötigsten Dinge zu suchen. Anfangs ging auch Gagat mit, aber nachdem er immer wieder von Leuten erkannt worden war und fliehen musste, verliess er die alten Quartiere nur noch nachts. Dank den dreissig Jahren, die er mit seinem Vater durch Puchheim gefahren war, um Müll einzusammeln, wusste er jedoch wie kein anderer, wo was zu finden war. So kamen jeden Morgen die Mülljäger zu ihm, und er half ihnen, ihre Beutezüge zu planen. Gagats Ansehen wuchs zusehends, und auch Ligna schaute ihn bald mit anderen Augen an.

Der Winter war in den alten Quartieren immer die härteste Jahreszeit gewesen. Brennstoff war schwer zu beschaffen, und was im Herbst geerntet worden war, reichte selten bis zum Jahreswechsel. So blieb der Kolonie nur, was sie aus dem Müll zusammentrug. Aber der Winter in dem Gagat zu den Gesetzlosen stiess, wurde der üppigste seit Jahren. Mit seinem Wissen fand man alles, was man sich nur wünschen konnte. An Weihnachten gab es ein richtiges Festmahl mit einem Spanferkel, und in der Silvesternacht konnten Gagat und Ligna sogar mit Champagner anstossen. Sie standen vor der alten Kirche, in der sie wohnten, und schauten die Sterne an. Aus der neuen Stadt hörten sie Feuerwerke. Ligna legte den Arm um Gagats Schulter und fragte: «Willst du mein Mann werden?»

In den alten Quartieren gab es keine Religion und kein Gesetz. Die Verbindung von Ligna und Gagat wurde nur mit einem Glas Champagner besiegelt. In der Nacht rückte Gagat seinen Strohsack neben jenen Lignas, und am nächsten Morgen war er ein neuer Mensch. Er schien gewachsen zu sein und bewegte sich langsam und würdevoll. Die anderen lachten über ihn, aber sie lachten ihn nicht aus. Gagat liess es sich gefallen. Am Morgen verschwand er, und als er gegen Mittag zurückkam, hatte er ein Paket in den Händen. «Ein Geschenk für dich», sagte er zu Ligna und schaute gespannt zu, wie sie die kleine Schachtel öffnete. Gagat hatte sich in den Hypermarkt gewagt und aus der Mulde beim Eingang eine Videokamera gestohlen. Als Ligna die Kamera sah, erschrak sie und liess die Schachtel fallen. Gagat wollte wissen, was los sei. «Es gibt ein Gesetz in den alten Quatieren», sagte Ligna, «wir dürfen uns nicht fotografieren und nicht filmen lassen. Damit hat das ganze Unglück angefangen: dass die Leute alles abbildeten, alles vervielfachten. Ein Ding oder ein Mensch, der fotografiert oder gefilmt wird, verliert seine Seele.»

Fortsetzung folgt